

Beitrag zur konkreten Realisierung der Potsdamer Denkschrift

Dieter Dieterich

Was heißt es, umzudenken, auf eine neue Weise zu denken? Gilt es, ein defizitäres Weltbild zurechtzurücken, zu ergänzen, neue Werte in den Blick zu nehmen, mehr in ökologischen Zusammenhängen zu denken? Dies sicherlich auch. Aber der notwendige Paradigmenwechsel reicht tiefer. Hirnphysiologisch ist jegliches bewußte Denken nur „Oberfläche“. Es basiert auf unbewußten neuronalen Prozessen, vor allem im sogenannten limbischen System, die zwar nicht willentlich, aber dennoch beeinflussbar sind. Denn diese Prozesse sind nicht einfach „materiell“, „nur Biologie“; sie sind zugleich menschliches Person-Sein und bestimmend für unser konkretes Verhalten. Ihre Steuerung verläuft sehr komplex unbewußt, und zum Wenigsten durch „Denken“. Ihre grundlegende Bedeutung wird auf der Subjektebene durch die Metapher „Herz“, als dem Innersten des Menschen, wiedergegeben. „Herzensbildung“ erfordert eine „Zweite Aufklärung“ und ist grundlegend für „Neues Denken“.

Wir Menschen in Europa und Nordamerika sind Erben der Aufklärung. Wir haben gelernt, unsere Vernunft zu gebrauchen. Aber sie scheint machtlos zu sein gegenüber elementaren zerstörerischen menschlichen Antrieben. Sind diese Antriebe unsere Natur? Ist Vernunft nur eine dünne Maske über dem Raubtier? Was ist die Menschennatur? Weiß es die Naturwissenschaft? Wissen es die Kulturwissenschaften? Warum kommt kein wirkliches Gespräch zwischen den beiden Bereichen des Wissens zustande? Warum sehen wir zwar wissenschaftliche und technische Erfolge, aber keine überzeugende Besserung der menschlichen Verhältnisse?

Diese Fragen haben schon vor einem halben Jahrhundert Albert Einstein bewegt und mit ihm viele überragende Denker. Einstein schrieb: „Wir müssen umdenken, wenn wir überleben wollen.“ – Der Philosoph Karl Jaspers drückte es so aus: „Wer weiterlebt wie bisher, hat nicht begriffen, was droht; es nur intellektuell zu denken, bedeutet noch nicht, es auch in die Wirklichkeit seines Lebens aufzunehmen.“ – Georg Picht sagte: „Die Menschheit wird ihre Zukunft nur durch einen moralischen und geistigen Durchbruch erobern können, für den es in der bisherigen Geschichte kein Vorbild gibt.“. Carl Friedrich von Weizsäcker stellte fest: „Bewußtseinswandel müßte nicht unsere Meinungen, sondern unser Wahrnehmungsvermögen verändern.“

Aber wie soll das konkret zugehen?

Ein Schlüsselsatz: „Vom Wandel des Herzens hängt alles ab“

In seiner Autobiographie schrieb vor 35 Jahren der bedeutende britische Historiker *Arnold Toynbee* die folgenden Sätze: „*Es ist kein Glück für die Menschheit, daß ihr Erfolg sich auf dem Nebenschauplatz, in Wissenschaft und Technik, abspielte und daß sie auf dem Hauptschauplatz, dem der menschlichen Beziehungen, in tragischer Weise versagte ... Ein jeder von uns muß es lernen, sich selbst zu meistern (eine Disziplin, die in Indien der Buddha bereits im 6. Jahrhundert v.Chr. lehrte), und wenn wir gelernt haben, uns selbst in der Hand zu behalten, werden wir lernen müssen, unsere Beziehungen zueinander zu meistern...*“

Vom Wandel des Herzens hängt alles ab („The change of heart is the heart of the matter“). Ist er echt und erweist er sich als beständig, wird er eine Änderung des Verhaltens zum Guten herbeiführen, nicht nur in den zwischenmenschlichen Beziehungen der Anhänger der verschiedenen Religionen, sondern in allen Bereichen menschlichen Handelns.“ (1).

Das sind ungewohnte, harte Worte. Es kränkt den Wissenschaftler, wenn Wissenschaft und Technik als „Nebenschauplatz“ gelten. Selbstverständlich braucht der moderne Mensch Wissenschaft und Technik. Das hochragende und stolze Gebäude des Wissens und Könnens hält ein unübersehbares Potential zum Nutzen und Wohl der Menschen bereit. Aber Toynbee bezweifelt das nicht. Er deutet auf das Fundament des stolzen Gebäudes, nicht auf das wissenschaftliche, sondern das kulturell menschliche Fundament. Es mehren sich die Zeichen, daß dieses Fundament nicht tragfähig ist. Wie könnte das tragende Fundament aussehen? Was braucht der Mensch, um auch unter großen Belastungen leben zu können? Was braucht auch der Wissenschaftler und der Techniker, dem an der Nachhaltigkeit seines Tuns und an seiner persönlichen Lebenserfüllung gelegen ist? (2)

Was Toynbee vor 35 Jahren gefordert hat gilt heute unverändert und ist noch viel dringlicher als damals. Nur: wie soll das zugehen? Was ist überhaupt „Wandel des Herzens“? Ist das nicht antiquiertes Wunschdenken? Gehört dieses metaphorische Herz, von dem Toynbee spricht, auch zur menschlichen Natur oder ist es nur eine gedankliche Fiktion? Ist es etwas anderes als das ICH? Kann ich als Naturwissenschaftler diesen merkwürdigen Begriff überhaupt ernst nehmen?

Die Natur des „Herzens“

In vielen Hochkulturen – ausdrücklich sei die Tradition Chinas genannt (3) – ist „Herz“ ein Ausdruck für das Lebenszentrum des Menschen, sein Innerstes, physisch und vor allem psychisch. Auch wenn wir heute wissen, daß Psyche ihren Ort vor allem im Gehirn hat, besteht ein Unterschied zwischen dem scharfen Denken des Verstandes, des „Kopfes“ und den tieferen Empfindungen und Gefühlsregungen des „Herzens“. Herz als Metapher drückt etwas ganz Wesentliches unserer Menschennatur aus.

Zur Illustration ein paar Sprichwörter aus China:

- Man kann die ganze Welt kennen, aber nur von wenigen das Herz.
- Das Herz der Menschen regiert alle Dinge.
- Hoch am Himmel fliegt die Wildgans, tief im Wasser schwimmt der Fisch. In die Höhe fliegt der Pfeil, in die Tiefe reicht die Angel. Nur das Herz des Menschen läßt sich nicht ergründen.
- Wenn ein verkehrter Mann die rechten Mittel gebraucht, so wirkt das rechte Mittel verkehrt.

Der Politiker Carlo Schmid (1896-1979) wagte zu sagen: „.....wir sollten uns bewusst sein, dass man sachgerechte Entscheidungen nur treffen kann, wenn man dabei nicht nur mit kalter Berechnung vorgeht, sondern wenn man dabei wagt, sich auch seinem Herzen anzuvertrauen.“

Das sogenannte „Umdenken“, das Einstein und Jaspers gefordert haben, ist also etwas sehr Grundsätzliches: nämlich der Abschied vom „reinen Denken“. Natürlich soll das Denken nicht aufgehoben werden, aber der Fokus liegt nicht länger allein auf dem Denken. **Es gilt Abschied zu nehmen, von der Illusion, die Welt ließe sich durch Denken abbilden, gar in den Griff bekommen. Wir wissen heute, daß allem relevanten Denken Entscheidungen vorausgehen, die nicht im Denken selbst liegen.** Dies ist unsere menschliche Natur. „Wirklichkeit des Lebens“ (Jaspers) und „Wahrnehmungsvermögen“ (v.Weizsäcker) weisen den Weg.

Hirnforschung

Was ist das für den Wissenschaftler Besondere an der Hirnforschung? Einerseits ist das Gehirn natürlich ein Forschungsobjekt wie andere auch, das dem Forscherblick gleichsam gegenübersteht. Es läßt sich beobachten, untersuchen, manipulieren, wie andere Gegenstände auch. Der Wissenschaftler als Subjekt blickt so objektiv wie möglich auf dieses Gehirn, das in bildgebenden Verfahren – der Positronen-Emissionstomographie (PET) und der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) – die Neuronen des Gehirns bei der Arbeit zeigt.

Andererseits ist aber das Gehirn die Heimat des ICH-Bewußtseins, des Forscherblicks, der Gefühle, des Selbst- und Weltbewußtseins. Ich blicke als Subjekt in der Selbstreflexion auch ganz subjektiv auf mein Gehirn.

Das Gehirn ist also Subjekt und Objekt zugleich. Es kann aus der Erste-Person-Perspektive als ein ICH und aus der Dritte-Person-Perspektive als ein ES betrachtet werden. Das ist ein interessanter Sonderfall von Natur. Mein ICH-Bewußtsein ist ja zugleich auch Natur und so wird klar, daß in der Gehirnforschung gleichsam die Natur mit sich selbst spricht. In einem erweiterten Sinn gilt das natürlich für jedes Tun. Die Grenze, die wir zwischen uns selbst und den anderen Personen und den anderen Sachen ziehen, ist eine konstruierte. Immer handelt es sich um einen inner-natürlichen Dialog.

Ein wesentliches Ergebnis der Hirnforschung ist die Erkenntnis, daß dem bewußten ICH nicht die zentrale Steuerungsfunktion zukommt, die wir in unserem subjektiven Bewußtsein diesem ICH zuschreiben. Sekundenbruchteile vor einem bewußten Willensakt – etwa die rechte Hand zu heben – registriert man bereits ein Aktionspotential, und zwar nicht in der Großhirnrinde, sondern im sogenannten limbischen System. Das limbische System ist entwicklungsphysiologisch aus dem Riechzentrum hervorgegangen und viel älter als die Großhirnrinde. Nachweislich sind unsere Gefühle dort beheimatet. Dem bewußten Willen entzogen stellt seine Physiologie sich als Körperphysiologie dar. Es wird deshalb von einigen Hirnforschern gesagt: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir schon begonnen haben, zu tun. Was wir unseren Geist nennen, ist in Wahrheit eine nicht beeinflussbare Funktion unseres Körpers.“ Die alte philosophische Frage nach der Willensfreiheit ist durch die Hirnforschung erneut ins Zentrum des Interesses und der öffentlichen Debatte getreten.

Doch ist das wirklich so? Hat das limbische System und seine steuernde Funktion nichts mit unserer Individualität, mit unserem Personsein zu tun? Ist nur unser bewußtes ICH Person? Können wir also für unsere Handlungen gar nicht verantwortlich gemacht werden, weil sie vom limbischen System initiiert werden? Ist die erste Ursache unserer Handlungen eine rein körperliche Funktion?

Was könnte auf der Subjektebene der dazu passende Begriff sein? Die Großhirnrinde (Neocortex) assoziieren wir mit Wissen, Verstand, Sprache, Musik, Kunst, Bildern. Womit könnte das Limbische System assoziiert werden, außer mit Gefühlen?

Ein unfreiwilliges Experiment mit mir selbst (4)

Vor Jahren sollte ich für die Zeitschrift DAS GESPRÄCH AUS DER FERNE einen Beitrag schreiben. „Kann der Geist erkranken?“, ein schwieriges Thema, das ich aber selbst vorgeschlagen hatte. Sorgfältige Überlegungen waren angebracht. Nach ein paar Absätzen ging es nicht mehr weiter. Ein neuer Anlauf führte wieder in eine Sackgasse. Was war da los? Ich überlegte hin und her, hoffte auf eine Eingebung. Nichts. Die Zeit verging, der Herausgeber fragte nach; ich kam in Druck, wartete noch einen Tag, dann ging ich zum Telefon, um mitzuteilen, daß ich passen müsse. Als ich zum Hörer griff, „sah“ ich plötzlich mit einem „inneren Auge“ den ganzen Beitrag vor mir. Er war fertig, alles war „geschrieben“, ich brauchte es nur noch „abzuschreiben“. Aber sofort! Ich schrieb das Ganze in einem Zug, ohne nachzudenken. Und war überrascht! Das war etwas anderes, als ich mir ausgedacht hatte. Es war gut, doch „ich“ hatte das nicht geschrieben, es war mir zugefallen - von woher? Das Phänomen ist unter kreativ Arbeitenden verbreitet. Autoren und Komponisten leben von solchen Eingebungen. Für mich war es neu, weil ich gut dreißig Jahre lang nur fachwissenschaftlich geschrieben hatte. Solches Schreiben geschieht durchdacht nach Plan, faktenorientiert und

theoriegebunden. "Freies Schreiben" geht anders. Aber wer verfaßt und schreibt da eigentlich, wenn ich nur noch "abschreibe", was mit dem "inneren Auge" zu sehen ist?

Mein Ich hatte ja auch schreiben wollen, aber es war gescheitert. Was ich mir da vorgestellt und ausgedacht hatte, scheint irgendwie nicht zu mir gepaßt zu haben. Etwas in mir wollte anderes schreiben. Wollte mein Ich diese Konkurrenz nicht zulassen? Die Patt-Situation hielt so lange an, wie "ich" mich mühte, zu schreiben. Erst im Moment der "Ich-Aufgabe" brach das inzwischen ohne mein Zutun von einer unbewußten Instanz Verfaßte durch. Mir scheint, daß "tiefere" Schichten des Gehirns mit "tieferer" Einsicht sich gegenüber dem Ich-Bewußtsein durchgesetzt hatten. Doch habe ich das "Abgeschriebene" mit meinem Namen gezeichnet! Denn es war mir keineswegs fremd. Es war meine Diktion, mein Wortschatz, meine Gedankenführung. Und dennoch: Bis zum Abnehmen des Telefonhörers wußte ich nichts davon. Was da entschied, verfaßte und schrieb war eine andere Instanz, als mein bewußtes Ich. Und ich behaupte: Es war das, was man das metaphorische Herz nennt und sein materielles Korrelat ist Physiologie im limbischen System.

Das metaphorische Herz ist alles andere als unpersönlich. Alle Hochreligionen sehen das Herz als den Inbegriff des Persönlich-Menschlichen und zugleich den „Herzensgrund“ (englisch „the heart of the heart“) als göttlich beziehungsweise gott-ebenbildlich. Daß die wesentlichen Entscheidungen „Herzensentscheidungen“ sind, entspricht jahrtausendealter Erfahrung. „Le coeur a sa raison, que la raison ne connait pas“ (Blaise Pascal).

Herzensentscheidungen fallen aber nicht aus der personalen Verantwortung heraus; die Verantwortung liegt nur auf einer anderen Ebene. Sie hat mit einem alten und fast vergessenen Begriff zu tun, der „Herzensbildung“, als humaner Grundlage aller weiteren Bildung.

Herzensbildung

Die Korrelation „Metaphorisches Herz“ im „Limbischen System“ nimmt den subjektiven „Sinn“ dieses zentral wichtigen Teils des Gehirns in den Blick. Einerseits ist das limbische System bewußt willentlich nicht steuerbar, vielmehr steuert es seinerseits den Willen. Es ist nicht durch traditionelle „Aufklärung“, durch logisches Denken, durch Kenntnisse, durch „Wissen“ zu beeinflussen. Andererseits bestimmt es in hohem Maße unser persönliches Verhalten. Aber es gibt keine einfachen Ursache/Wirkungs-Beziehungen, keine Input-Rezepte für einen gewünschten Output, keine Reproduzierbarkeit, keine objektiven Kriterien. .

Das Herz ist Natur, nichts Übernatürliches ist an ihm. Aber es ist sozusagen „übernaturwissenschaftlich“.

Doch ist dieses „Herz“ belehrbar, erziehbar (man könnte auch sagen: die Physiologie des limbischen Systems ist beeinflussbar, veränderbar). Allerdings nicht so, wie unser sogenannter Verstand. Argumente nimmt das Herz nicht zur Kenntnis. Es will Evidenz, also unmittelbare Einsicht. Das Herz ist primär nonverbal, wenn auch sekundär sprachfähig. Es lebt von prozeßhafter Übung, es möchte Vorbilder erleben, Bindungen, und sich an ihnen orientieren, es agiert in Gefühlsqualitäten, in „Befindlichkeiten“. Es braucht Zuwendung, Zeit und Entfaltungsmöglichkeit. Es ist fähig der Zuneigung, der Liebe, des Antriebs, der Leidenschaft – aber auch der Lähmung, der Gier, des Hasses. Seine Beeinflussbarkeit ist unbestritten. Leider weiß Werbung darüber mehr als aufgeklärte Pädagogik. Doch es gibt wirklich so etwas wie Herzensaufklärung, Herzensbildung, Herzenserziehung. Und sie ist unabdingbar, wenn diese schlaue Wissenswelt nicht in Aggression und Chaos untergehen soll. Die entscheidende Frage heißt: wie wird das Herz human, menschlich, liebevoll, im besten Sinne sozial?

Ich versuche eine Antwort: **Was das Herz braucht ist Lebensmut, Achtsamkeit und Mitgefühl.** Man könnte sie als Grundtugenden bezeichnen. Und zwar alle drei zugleich. Sie sind eine unauflösbare Trias; die grundlegend wirkt (2). Dies ist übrigens die jahrtausendealte Erfahrung sogenannter religiöser Übungswege. Kein Wunder, denn diese Tugenden sind in uns angelegt; sie sind Potentiale unserer Natur. Wir können sie einüben

und entfalten. Doch überschreitet diese Natur das in wissenschaftlichen Kategorien Faßbare. Allzuschnell wird ja gerade von uns Naturwissenschaftlern Natur gleichgesetzt mit dem Gegenstand von Naturwissenschaft. Natur wird dann zu Materie und „Geist“ bleibt ausgeklammert. „Methoden werden zu Mentalitäten“ klagte der Psychotherapeut Karl Stern und traf damit den Nerv des modernen Zeitgeists und Menschenbilds.

Lebensmut, Achtsamkeit und Mitgefühl beinhalten Geist und zwar grundlegend nonverbalen Geist. Das Herz kann solche geistige Qualität aufnehmen und vermag sie auszustrahlen. Die Augen sind nicht nur ein aufnehmendes Sinnesorgan. Sie können Zärtlichkeit, Liebe, aber auch Kälte und Haß ausstrahlen. Die durch Pythagoras und Plato eingeführte Trennung von sterblichem Körper und unsterblicher, geistgeborener Seele ist eine Fiktion.

Lebensmut, Achtsamkeit und Mitgefühl werden im engen zwischenmenschlichen Umgang miteinander tradiert und eingeübt. Es ist ein lebenslanger Prozess des Gebens und Nehmens, des Vorbilds und der Nachfolge.

Herzensbildung unter den Fundamentalaspekten Lebensmut, Achtsamkeit und Mitgefühl ist sehr viel mehr, ja etwas ganz anderes als „umdenken“ oder „neu denken“. Sie ist jedoch in der Lage, „Neues Denken“ hervorzubringen. Sie ist Praxis, ist täglich konkret. Geübt im engeren Umfeld, wird sie andere Mentalität bewirken und diese unvermeidlich auch die großen Zusammenhänge und politischen Entscheidungen beeinflussen.

Quellen

1. Toynbee, Arnold: Experiences. Oxford University Press. New York, London 1969
2. Dieterich, Dieter: „Vom Wandel des Herzens hängt alles ab“ – Plädoyer für ein tragfähiges Fundament unserer Kultur. „Das Gespräch aus der Ferne“ Vierteljahreshefte zu wesentliche Lebensfragen unserer Zeit. Heft Nr.358; 2.Quartal 2001, S.4-10. Verlag Ahrensfelder Weg 35, D-22926 Ahrensburg. ISSN 0942-2889.
3. Dieterich, Dieter: China – ganz anders. Schlaglichter auf die philosophische, religiöse und wissenschaftl. Tradition. „Das Gespräch aus der Ferne“ Nr.371; 4.Quartal 2004, S.4-10
4. Dieterich, Dieter: Leserbrief in F.A.Z.v.23.03.04 „Ich schrieb mich ab“

Überarbeitetes Teilstück des am 26.01.2005 an der FH Aachen gehaltenen Vortrags „Faszination Natur – Erfahrungen eines Neugierigen“ (FH-Texte Nr.71, S.151-172; Aachen University of Applied Sciences).

Prof.Dr.Dieter Dieterich
Im Bruch 185
53945 Blankenheim